Der deutsche Reichskanzler öffnet Rußland den Weg zum Frieden!

(Fortsetzung von Seite 1.)

Bevorzugung gegenüber den anderen Parteien erfreut, und die kaiserlichen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr", sind dadurch wertlos geworden.

Herr Roficke erklärte die sozialistischen Forderungen als gefährlich und antinational und sagte, sie würden den Krieg verlängern, weil die Entente in der Hoffnung auf deutsche Uneinigkeit länger aushalte.

„Präsident Wilson", fuhr Roesicke fort, „will keinen Frieden mit den Hohenzollern, allein die Monarchie ist zu tief eingewurzelt in deutschen Herzen, als daß sie durch die Feindschaft der Entente oder des Präsidenten Wilson zerstört werden könnte."

Herr Roesicke sagte weiter, Deutschland könne es verstehen, wenn Rußland seine Treue seinen Alliierten wahren wolle, aber von den Deutschen erwarte man, Untreue gegenüber ihrem Monarchen. An den sozialistischen Forderungen scharfe Kritik übend und Zweifel ausdrückend über der Regierungs Siegeswillen, fuhr Redner fort:

„Der Wunsch auf Verzicht von Annektion und Entschädigung gibt unseren Feinden Gelegenheit, den Krieg auszudehnen ohne irgend etwas zu riskieren. Ein Verwurf dieser Erklärung durch den Reichstag wird eine Kundgebung unserer Stärke sein und unserers Willens einen dauernden Frieden zu erlangen, der Deutschlands Zukunft sicher stellt. Die Nation verlangt eine klare Erwiderung." Die Rede rief Hochrufe auf der rechten und Hissen auf der linken Seite des Hauses hervor.

Scheidemann's Rede.

Herr Philipp Scheidemann hat bei der Einreichung der Interpellation der Sozialisten folgendes gesagt:

„Der Parteibeschluß fordert nicht sofortigen Frieden, sondern Handlung durch die Sozialisten aller Länder. Wir halten an unserem Standpunkte fest, ausgedrückt in unserer Erklärung am 4. August, daß der territoriale Bestand Deutschlands u. seine ökonomische Unabhängigkeit u. Entwickelung gesichert sein müssen, aber heute noch weigern wir uns, fremde Völker zu unterjochen. Auf beiden Seiten werden die Nationen mit dem Versprechen einer schließlichen Entscheid hingehalten. Es ist unsere Aufgabe, dieses Spiel mit den Leben der Völker bloszustellen u. rufen wir allen Regierungen zu: „Es ist genug!"

Wir sind überzeugt, daß die Zentralmächte feststehen werden, um alle Versuche zwecks ihrer Vernichtung abzuschlagen, daß aber auch die Wünsche der französischen, englischen und deutschen Annektionisten nicht durchgeführt werden. So denkt der Sozialist und Millionen sind mit uns.

Die Förderer der Eroberung schreien nach Machterhöhung, Vergrößerung des Territoriums, Geld und Rohmaterial. Dies kann nur durch eine organisierte nationale Räuberbande gefordert werden. (Sturm der Entrüstung auf der Seite der Rechten.) Die Hineinziehung des Kaisers in diese Agitation, hat die Folge, daß der Kaiser verantwortlich gehalten wird für den pan-germanistischen Wahn und den Ausbruch des Krieges, und daß er fortwährend beleidigt wird.

Friede durch Einigung würde ein großes Glück für Europa sein. 90 Prozent aller Völker schauen mit Hoffnung und Sehnsucht nach Stockholm. Wenn Frankreich und England auf Eroberung verzichten und Deutschland darauf bestehen sollte, werden wir eine Revolution in diesem Lande bekommen." Fortgesetzte Rufe wie „Schande", „Setzen Sie sich", durchbrausten das Haus. Der Präsident rief Scheidemann zur Ordnung, dieser aber setzte in ähnlichem Tone seine Rede fort.

„Soweit ist es noch nicht gekommen. Der Feind hat seine Annektionsgelüste nicht aufgegeben. Ein Friede, gerecht für alle, sollte geschlossen werden. Ich bin fest davon überzeugt, daß kein Friede ohne Grenzveränderung abgeschlossen werden kann, und das muß durch gegenseitige Verständigung erledigt werden. Ich bin dagegen, daß eine weitere Million Männer abgeschlachtet wird, nur weil einige Deutsche Frieden wünschen mit Eroberung im Gefolge. Es lebe der Friede, es lebe Europa!"

Ledebour wünscht deutsche Republik.

Der radikale Sozialist Ledebour sagte in seiner Rede unter anderem:

„Der Kanzler wünscht zweifellos Annektionen im Osten und Westen. Mit Ausnahme der extravaganten Visionäre glaubt kein Mensch, daß Deutschland einen Unterjochungskrieg gewinnen kann. Die russischen Sozialisten haben uns eine Offerte gemacht, die uns die Möglichkeit eines Friedens eröffnet. Dies ist aber was der Kanzler vergißt. Es ist wahr, daß Rußland keinen Separatfrieden schließen kann, aber die russische Regierung kann die Entente bekehren, und in dieser Beziehung sollten wir ihr helfen.

Herr Scheidemann muß den Knüppel gegen die Regierung erheben, wenn er wünscht, daß seinen kräftigen Worten die Tat folgen soll und darf vor einer Revolution nicht zurückschrecken. Wir sind überzeugt, daß Ereignisse in Deutschland sich zutragen werden, wie sie in Rußland eingetreten sind. Wir werden in Deutschland bald eine Republik einführen und wir werden bald vorschlagen, daß der Verfassungsausschuß die vorbereitenden Schritte zu diesem Zwecke treffen wird."

Dr. David befriedigt.

Der Sozialist Dr. David, (ein Verwandter des Herrn Ernst Pacully, vom Redaktionsstab der Täglichen Tribüne, Omaha,) sagte heute in einer Rede im Reichstag:

„Der Kanzler ist zwar nicht auf unsere Forderungen eingegangen, aber seine Erklärungen über die Möglichkeit eines Friedens mit Rußland sind höchst wertvoll."

"A A"

Transportiert Alles

Douglas 9513. 1605 Leavenworth Str.

Have a Smile in Your Voice When You Telephone

Nothing but the voice goes over the telephone wire. Be careful how it sounds.

Speak slowly and clearly, and directly into the transmitter, with your lips not more than an inch away when you talk.

When telephoning it is well to remember, too, that one is not talking at an instrument but to a human being.

Have a smile in your voice, always, when you telephone.

When through talking end the conversation pleasantly by saying "good-bye."

5,000,000 Hühneraugen nur so herausgehoben!

Probiert 2 Tropfen des Zaubermittels „Geld-It".

Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen der Art und Weise, wie man früher sich der Hühneraugen zu entledigen suchte und wie man es jetzt tut. „Geld-It" hat das bewerkstelligt. Es ist heute das einzige Hühneraugenmittel, welches dem neuen Prinzip gemäß wirkt, indem es das Hühnerauge nicht blos eintrocknet, sondern es auch so locker macht, daß man es mit den Fingern herausheben kann. Tut 2 Tropfen „Geld-It" heute abend auf das Hühnerauge. Das ist alles. Vor Sonnenuntergang ist es dem Tode geweiht, kein Schmerz und keinerlei Unannehmlichkeiten. Ihr seid ein für allemal alle Blasen mit Bandagen, Pflastern, Salben usw. los. Probiert es — es bedeutet für Euch eine Ueberraschung und die Befreiung von einem Hühnerauge.

„Geld-It" ist überall für 25c die Flasche erhältlich oder wird nach Erhalt des Betrages zugestellt von E. Lawrence & Co., Chicago, Ill.

Verkauft in Omaha und als bestes Hühneraugenmittel der Welt empfohlen von Sherman & McConnell Drug Stores.

„Seht Ihr? Nur 2 Tropfen „Geld-It", und Morgen kann ich das Hühnerauge nur so herausziehen — fort ist es!"

Chalmers hinterlegt Meile in 38.10 Sek.!

Eine Chalmers Stock Chassis, ohne den Fächer, hat jetzt den höchsten Meilen-Rekord inne, in der 230 Kubikzoll-Klasse. Joe Dawson, der Held der Indianapolis-Rennen und Sieger in nationalen Rekords, und der gegenwärtig Mitglied des Chalmers Versuchsdepartements ist, hat die Chalmers Car in dem rekordbrechenden Rennen in Atlantic Beach, Jacksonville, Fla., zum Siege geführt. Er machte einen neuen höchsten Meilenrekord von 38:10 Sekunden, und zwar unter der Aufsicht von Joseph Tracy, technischer Vertreter der American Automobile Association, und Fred J. Wagner, einem Starter von nationaler Berühmtheit. Dieser neue Rekord ist eine große Ueberraschung für Fachleute, da es eine ganz außergewöhnliche Leistung für eine Car von solchem Piston-Displacement ist. Herr Wagner war über die Leistung besonders begeistert und sagte: Die Car zeigt ganz wunderbare Qualitäten." Die Fabrikanten der Chalmers Car sind über diese Leistung geradezu entzückt.

Die Chalmers Car wird in Omaha von der Western Motor Car Company zum Verkauf gehalten. Herr E. B. Abbott ist der erfahrene Leiter der Gesellschaft und ihr Geschäft befindet sich in Nr. 2054 Farnam Straße. Die Gesellschaft hat auch Zweiggeschäfte in Lincoln, Hooper und Hastings, Nebraska, alles Städte in Gegenden mit stark deutscher Bevölkerung, denen wir die Besichtigung dieser vorzüglichen Car warm empfehlen.

Das Klavier.

Aus der Urgeschichte dieses Musikinstruments.

Wenn man die Klaviere, die zu Zeiten Bachs als die vollkommensten ihrer Art galten, mit den Pianos der Gegenwart vergleicht, so scheint uns das Instrument des achtzehnten Jahrhunderts wie eine Urform, die eigentlich kaum noch primitiver zu denken ist. Dennoch ist es klar, daß das Klavier auch damals bereits eine langfristige Entwickelung vor sich gehabt haben mußte. Dr. Peyne von der Universität Manchester hat die ersten Ursprünge des Pianos bis auf die Zeiten der alten Inder und Aegypter zurückgeführt. Der Psalter der Hebräer und die Lyra der Aegypter sollen bereits als Vorläufer des Klaviers betrachtet werden. Es läßt sich aber auch allgemeiner sagen, daß alle ähnlichen Instrumente, also alle Harfen, Lauten, Plektra und wie die Saiteninstrumente zum Schlagen und Zupfen sonst noch genannt worden sind, zu einer Familie gehören, aus der das Klavier sich entwickelt hat.

Die Saiteninstrumente, die im Altertum viel gebraucht wurden, waren die Harfe und die Lyra, und zwar läßt sich nachweisen, daß die Musiker im alten Theben vor 5000 Jahren schon auf einer Harfe spielten, wie sie fast unverändert noch am Ausgange des Altertums gebraucht wurde. Verschieden war an diesen alten Instrumente die Zahl der Saiten. Wie diese gespannt und wie das Instrument überhaupt gespielt wurde, läßt sich nicht mehr sagen, weil nach der fast einstimmigen Meinung der bedeutendsten Sachverständigen die alten Aegypter und Griechen von einer harmonischen Tonfolge noch nichts gewußt haben. Als die Erfindungen, die auf das Klavier hingeführt haben, bezeichnet Dr. Peyne das Monochord, den Psalter und das Hackbrett. Das Monochord soll vom alten Pythagoras erfunden worden sein. Es bestand aus einer einzigen Saite, die sich zwischen zwei Stegen über einem Resonanzkasten schwang und nur einen Ton abgab wie eine Stimmgabel. Aus dem Monochord entwickelte sich das Klavichord. Das Psalter des Altertums scheint dagegen dem sogenannten Harpsichord oder Spinett die Entstehung gegeben zu haben. Der alte Psalter sah äußerlich einem Hackbrett ähnlich, aber der Ton wurde in ganz anderer Weise hervorgebracht, nämlich durch Stäbchen, an deren Stelle beim Hackbrett Hämmer traten.

Eine besondere Abart des Spinetts, die als Virginal bezeichnet wird, war im sechzehnten Jahrhundert in England in der Mode und wurde besonders vom König Heinrich VII. begünstigt. Der Unterschied zwischen dem Virginal und einem Spinett bestand lediglich darin, daß jenes rechteckig, dieses dreieckig war. Das Harpsichord wies dann eine erhebliche Vergrößerung und Verbesserung auf und zeichnete schon in der Gestalt das Klavier späterer Zeiten vor. Durch diesen Fortschritt wurde die Klaviermusik der altklassischen Zeit überhaupt erst denkbar. Der unmittelbare Vorläufer des Pianos war dann das Tastenhackbrett, das im Jahre 1709 von Christofori in Padua erfunden wurde.

Empfiehlt gut die Tägliche Tribüne.

Eine Rettung.

Von Leon Kanrof.

Es ist merkwürdig, wie inkonsequent viele Menschen denken. Sie beklagen den Heiland, weil er das Kreuz hat tragen müssen, wären aber glücklich, wenn sie selbst ein Kreuz tragen dürften, oder irgend eine andere Ordensdekoration.

Boitsec und sein Freund Taitaluile, zwei Studenten der Rechte, gehörten zu dieser Kategorie von Zeitgenossen, aber da sie noch ein wenig zu jung waren, um auf die Ehrenlegion Anspruch erheben zu dürfen, ging ihr Sehnen und Trachten ganz bescheiden nach einer jener zahlreichen exotischen Auszeichnungen, wie sie die Angestellten der Regierung bei Reisen in fremden Ländern so mühelos einheimsen.

Eines Tages plauderten sie auf einem Spaziergange nach Asnières, während sie den Windungen des Flusses folgten, wieder über dieses interessante Thema.

„Was muß man tun, um dekoriert zu werden?" fragte Boitsec.

„Schritte", erwiderte Taitaluile.

„Wenn man jemand aus Lebensgefahr rettet, wird man dann dekoriert?"

„Aber sicher... mit ein wenig Protektion natürlich!... Hast Du jemand gerettet?"

„Ja, einmal bei einer Feuersbrunst."

„Na, na?!"

„Auf Ehre! Ich habe mich gerettet... Aber das genügt wohl nicht?" fügte Boitsec hinzu.

„Nein, das genügt in der Tat nicht... Eine Idee! Kannst Du schwimmen?"

„Diese Frage ist fast eine Beleidigung!"

„Schön! Dann springe ins Wasser..."

„Ol"

„Ich werde Dich retten, und man wird mich dekorieren."

„Das ist ja niedlich! Und ich?... Ich möchte lieber, daß Du ins Wasser springst und..."

„Ja, aber dann wird man mich doch nicht dekorieren?"

„Zum Teufel!" bemerkte Boitsec. „Gibt's denn keinen Dummkopf, der ins Wasser springt und uns Gelegenheit gibt, ihn zu retten?... Halt! Sieh mal den Angler, der dort unten im Vorderteil seines Bootes sieht! Meinst Du nicht, er kann einen Fehltritt tun?"

„O!" rief Taitaluile. „Mir kommt eine geniale Idee!... Wir wollen ein wenig das Tau schütteln, mit dem der Kahn befestigt ist."

„Der gute Mann macht dann sicherlich einen unfreiwilligen Kopfsprung..."

„Wir retten ihn..."

„Und werden dekoriert..."

„Hurra!"

In seiner Freude gab Boitsec seinem Kameraden einen solchen Stoß, daß er selbst fast ins Wasser geflogen wäre.

Scheu sich nach allen Seiten umblickend, mit unendlicher Vorsicht näherten sie sich ihrem Opfer.

Das Opfer war der Typus des harmlosen Pariser Anglers, von dem böse Zungen behaupten, seine Angel sei ein Instrument, an dessen beiden Enden sich ein Tier befindet; sehr mit Unrecht Notabene, denn da er niemals etwas fängt, so hat das Instrument mindestens ein Ende, an dem sich kein Tier befindet.

Auf dem erhöhten Vorderteil seines Bootes stehend, das am Ufer und an einem Pfahl im Fluß befestigt war, schien der Mann vollständig in die Beobachtung des kleinen roten Korkens vertieft.

„Paß auf!" flüsterte ihm das Wasser zu, das in der Sonne glänzte. „Paß auf!" raunte ihm der Wind zu, der die mageren Beine des guten Mannes und seinen zerbeulten Strohhut liebkoste. „Paß auf!" schrien die kleinen Kieselsteine am Ufer unter den Füßen der beiden Studenten. Aber ganz in seinem Sport versunken, hörte der Angler nichts.

Ein Schrei! — Zwei Schreie! — Andere Schreie in der Ferne! — Ein Aufspritzen des Wassers — der Angler ist verschwunden.

Zwei mutige Retter am Ufer entkleiden sich hastig, wollen sich ins Wasser stürzen... aber o Wunder! aus dem Schoß der Wogen taucht ein gelber Fleck empor, wird zu einem Hut, unter welchem ein erschrecktes Antlitz sichtbar wird, der Körper folgt, und der Angler, dem das Wasser nur bis zum Gürtel reicht, macht Miene, ans Ufer zu waten.

„Das wäre ja noch schöner!" flucht Boitsec.

„Auf keinen Fall!" pflichtet Taitaluile bei.

Alle beide stürzen sich ins Wasser, oder richtiger gesagt — laufen in den Fluß hinein, denn der Grund ist lächerlich flach. Sie erreichen den erstaunten Angler, packen ihn jeder bei einem Arm und stoßen ihn kräftig gegen die Mitte des Flusses.

„Zu Hilfe!" heult der Unglückliche, erschreckt und leichenblaß. „Zu Hil..."

Das Wort wird ihm abgeschnitten, indem er plötzlich unter dem Wasserspiegel verschwindet. Aber er wehrt sich, er erscheint wieder, dieses Mal ist er zinnoberrot.

„Zu Hil.."

Abermaliges Tauchbad unter Leitung der beiden Freunde, während am Ufer eine schnell zusammengelaufene Menge, atemlos vor Angst, dem schwierigen Rettungswerk folgt.

Ein drittes Mal bemerkt man den Kopf des Anglers: er ist grün. Er versucht zu schreien, er verschwindet wieder, aber die mutigen jungen Leute fischen ihn ein drittes Mal heraus und mit übermenschlichen Anstrengungen bringen sie ihn ans Ufer und legen ihn auf den Sand.

Der arme Angler ist jetzt stumm wie die Fische, die er niemals fängt. In der Menge debattiert man eifrig über den Selbstmord oder den Unfall, während Boitsec und Taitaluile, die im stillen fürchten, doch ein wenig zu weit gegangen zu sein, keinen anderen die Anstellung der Wiederbelebungsversuche an dem von ihnen aufgefischten Fischer überlassen wollen.

„Wackere junge Leute!" murmelt die begeisterte Menge.

Zum Teufel! denken die beiden Freunde. Wenn er tot ist, ist unsere Rettungsmedaille futsch!

Und sie kneten, reiben, massieren, geben sich alle erdenklich Mühe...

Endlich öffnet der Aermste ein Auge, dann zwei, dann den Mund; aber beim Anblick der beiden Freunde scheint er von einem panischen Schrecken ergriffen zu werden und stößt sie mit allen Zeichen des Entsetzens von sich.

Na, hoffentlich spricht der Kerl nicht! denkt Boitsec.

Aber Taitaluile — er war an diesem Tage entschieden mit Ideen gesegnet — schrie:

„Man muß ihm etwas Warmes zu trinken geben!"

Er packte den Kranken an einem Arm. Boitsec packte ihn an dem anderen, um ihn zu einem Budiker geradeüber zu führen. Aber das war leichter gesagt als getan. Der Angler schien von Minute zu Minute unruhiger zu werden, und in dem Maße, wie seine Kräfte wiederkehrten, bemühte er sich immer energischer, seinen Rettern zu entfliehen. Doch diese preßten seine Arme wie in Schraubstöcke zusammen, während sie ihn scheinbar mit Liebenswürdigkeiten überhäuften.

„Wollen Sie mich loslassen?" stöhnte der gute Mann.

„Es geschieht nur zu Ihrem Besten, lieber Freund!" erklärten seine beiden Leibwächter.

„Wackere junge Leute!" murmelte die Menge beifällig.

Endlich langte man in der Kneipe an. Der Wirt, der den Angler persönlich kannte, erkundigte sich, während der bestellte Glühwein kochte, teilnehmend:

„Aber wie ist das denn gekommen?"

„Das wird er Ihnen später erzählen. Jetzt darf er nicht sprechen. Das würde ihn zu sehr anstrengen."

„Das wird mich durchaus nicht anstrengen! Diese beiden Herren..."

„Ja, wir beide haben ihn gerettet", unterbrach Taitaluile, und leise fügte er hinzu: „Hundert Franks, wenn Du schweigst!"

„Wenn Du nicht den Mund hältst, erwürge ich Dich!" flüsterte Boitsec, indem er den Undglücklichen am Rockkragen packte; laut fügte er hinzu: „Man muß seine Kleider trocknen lassen."

Waren es die versprochenen, sehr problematischen hundert Franks von Taitaluile, war es die fürchterliche Drohung von Boitsec, — der Angler verstummte, und wie hypnotisiert hingen seine Augen an den beiden Freunden, während man ihn entkleidete und ihn einen alten Rock der Budikersfrau und ein Flanellhemd gab. Er fixierte die beiden Freunde auch weiterhin, als man ihm ein Glas Glühwein reichte, dem ein zweites, ein drittes, schließlich ein viertes folgten.

Endlich schlossen sich die Augen des Anglers, sein Kopf sank schwer auf die Brust herab, und während er von den versprochenen hundert Franks träumte, machten sich die beiden Retter geräuschlos aus dem Staube und überließen es ihm, die Rechnung für den Glühwein zu bezahlen.

Als der arme Kerl erwachte, vermochte er sich beim besten Willen nicht mehr daran zu erinnern, wie das Unglück passiert war, aber er scheint seinen Rettern keine sonderlich tiefe Dankbarkeit bewahrt zu haben.

Die beiden Retter erhielten bei der nächsten Prämienverteilung einer privaten Rettungsgesellschaft jeder eine prächtige, in allen Farben des Regenbogens schillernde Rosette, aber bis dato haben sie noch nicht gewagt, die redlich verdiente Dekoration öffentlich zu tragen.

Helft dem Roten Kreuz!

Es gilt im Kriege nicht allein Wunden zu schlagen, sondern auch Wunden zu heilen. Dieser letzteren Aufgabe widmet sich die Gesellschaft vom Roten Kreuze, die auf allen Schlachtfeldern ihre segensreiche Tätigkeit ausübt.

Hier ist ein Feld, auf dem jeder Deutsch-Amerikaner freudig helfen kann und ohne Zweifel helfen wird.

Das Amerikanische Rote Kreuz ist zurzeit eifrig damit beschäftigt, die medizinischen Hilfskräfte für den Samariterdienst auf blutgetränkter Wahlstatt zu mobilisieren.

Das Rote Kreuz erwartet finanziell Hilfe, nicht von einigen Wenigen, sondern von Allen.

Die Bürger sollten ihren Stolz darein setzen, ihre Namen in die Mitgliederliste der Organisation eintragen zu lassen und in liberalster Weise während der ganzen Dauer des Krieges zu dem edlen Werke beisteuern.

Jeder gebe, was er kann. Auch die kleinsten Beiträge sind willkommen, denn viele Wenige machen bekanntlich ein Viel, namentlich bei einem Werke, das sich über das ganze große Land erstreckt.

Wenn immer Sie von Mitgliedern des Omaha Kapitels des Roten Kreuzes aufgefordert werden, demselben beizutreten, so kommen Sie bitte, diesem Ersuchen nach.

Am Schlusse dieses Aufrufs erscheint ein Koupon, der bei Einsendung von Beiträgen an den Schatzmeister verwandt werden soll.

Dieser Koupon, der als in der Tribüne erschienen gekennzeichnet ist, sollte von allen Lesern dieses Blattes, die Gaben einsenden wollen, benutzt werden, denn es ist klar, je größer die Zahl der einlaufenden Koupons aus der deutschen Zeitung, desto größer der Eindruck, der durch unsere Betätigung in dieser Hinsicht gemacht wird.

Das Omaha Kapitel des Roten Kreuzes.

AMERICAN RED CROSS

Omaha Headquarters — 310 First Nat'l Bank Bldg.

Date.....

Please enroll my name as a member of the American Red Cross. I inclose the sum of.....therefor.

- ☐ *Subscribing member, per year....$ 2.00
- ☐ *Contributing member, per year... 5.00
- ☐ *Sustaining member, per year..... 10.00
- ☐ *Life member, per year..... 25.00
- ☐ *Patron member 100.00
- ☐ Annual member 1.00

*Includes subscription to American Red Cross Magazine, issued monthly.

Mr.
Mrs. .....
Miss
Home address .....

City and State .....

Make all checks payable to Omaha Chapter American Red Cross.

SCHULZE'S BUTTER-NUT BREAD

Kauft den 10¢ Laib! Kauft den 10¢ Laib!

Rich as Butter-Sweet as a Nut

Bei Ihren Grocers—Frisch jeden Tag

HOTEL ATLANTIC

Clark near Jackson Boulevard

Chicago

Dieses prachtvolle Hotel kann jedem Reisenden besonders empfohlen werden wegen seiner zentralen Lage, seiner schönen Zimmer und vorzüglichen Küche.

450 Rooms

$1.50 up

With Bath

$2.00 up

Beziehen Sie das

THE ROYAL HOTEL

wenn Sie in Excelsior Springs, Mo., sind.

Amerikanischer Plan, modern, feuersicher, 150 Zimmer.

F. E. Crandall, Mgr. — G. F. Morrow, Besitzer.